

[16]

Das Reichen der Vier.

Roman von A. Conan Doyle.

Uebersetzung aus dem Englischen.

„Ich bin in Worcesterhire geboren, in der Nähe von Pershore. Dort können Sie einen ganzen Haufen von Small's lebendig vorfinden, wenn Sie nachsehen wollen. Ich habe oft daran gedacht, einmal auf längere Zeit dahin zurückzukehren, aber die Wahrheit ist gesehen, ich habe meiner Familie nicht sehr zur Ehre gereicht, und ich zweifle, ob sie sehr errentet wäre, mich wiederzusehen. Es waren lauter ehrbare Leute, die in die Kirche gingen, kleine Farmer, die in der ganzen Umgegend geachtet waren, während ich immer ein schwarzes Schaf war. Endlich aber, als ich eine achtzig Jahre alt war, machte ich endlich keine Sorgen mehr, denn ich gerieth in eine böse Gesellschaft wegen eines Mädchens und konnte nur dadurch davon loskommen, daß ich den Hof der Königin anjog und in das 31. Regiment eintrat, das eben nach Indien abging.“

„Es war mir jedoch kein kriegerisches Leben beschieden. Ich war eben mit dem Gensarmarich fertig und lernte mein Gewehr zu handhaben, als ich toll genug war, im Ganges zu baden. Zum Glück für mich war mein Sergeant John Holders, einer der besten Schützen, zu gleicher Zeit mit mir im Wasser. Ein Araber sah mich, als ich eben über den Fluß schwimmen wollte, und biß mein rechtes Bein so glatt ab, als es ein Wunderart hätte abnehmen können, gerade unter dem Knie. Bei dem Schreden und dem Blutverlust fiel ich in Ohnmacht und wäre ertrunken, wenn Holders mich nicht ergreifen und ans Ufer gebracht hätte.“

„Fünf Monate lag ich im Hospital und als ich endlich herauskam mit diesem Stelzfuß, da wurde ich als Invaliden und unschlagbar zu jedem Dienst entlassen.“

„Wie Sie sich denken können, war ich zu jener Zeit lächelnd, denn ich war ein ausgelagerter Krüppel, obgleich ich noch nicht zwanzig Jahre alt war. Aber mein Mißgeschick erwarb sich als ein Segen für mich, denn ein Mann Namens Abel White brauchte einen Aufseher für seine Kulis, um sie zur Arbeit anzuhalten. Er war ein Freund von unserem Oberst, der sich seit meinem Unglücksfall für mich interessirte. Der Oberst empfahl mich sehr für den Posten, und da die Aussicht meist zu Pferde geführt wurde, so war mein Stelzfuß kein großes Hinderniß, denn ich hatte noch genugsam Knie übrig, um fest im Sattel zu sitzen.“

„Meine ganze Aufgabe bestand nur darin, über die Pflanzung hinzureiten, nach den Leuten zu sehen, ob sie arbeiteten, und die Fäulen zu melden. Die Bezahlung war gut, ich hatte eine bequeme Wohnung und war zufrieden damit, den Rest meines Lebens auf einer Indigopflanzung zuzubringen. Mister White war ein guttägiger Mann, und er kam oft in meinen kleinen Schuppen, um eine Pfeife mit mir zu rauchen, denn dort draußen unter fremden Völkern halten weiße Leute besser zusammen, als jemals hier in der Heimath.“

„Nun, bei mir dauerte das Glück niemals lange. Pflöchtlich, ganz unvorhergesehen, brach der große indische Aufstand aus. In dem einen Monat lag Indien allem Anschein nach still und friedlich da, und im nächsten waren zweimalhunderttausend schwarze Teufel losgelassen, und das Land war eine Hölle.“

„Nun, Sie wissen natürlich die Geschichte, meine Herren, viel leichter besser, als ich, denn Ihnen ist nicht meine Sache, ich weiß nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Unsere Pflanzung war ein Ort, Namens Muttra, nahe an der Grenze der nordwestlichen Provinzen. Jede Nacht war der Himmel geröhrt von brennenden Aufstellungen, und jeden Tag kamen einzelne Europäer durch unsere Pflanzungen mit ihren Frauen und Kindern auf dem Wege nach Agra, der nächsten Garnison. White, der Besitzer, war ein eigeniinniger Mann. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, die ganze Geschichte zu überleben, und werde so plötzlich ein Ende nehmen, wie sie begannen hatte. Er saß auf seiner Veranda, trank Grog und rauchte,

während rings umher im Lande der Aufruhr tobte. Natürlich blieben wir bei ihm, ich und Dawson, der Buchhalter, mit seiner Frau. Einns schönen Tages kam der Krach. Ich war nach einer etwas entfernten Pflanzung gegangen und ritte am Abend langsam nach Hause, als mein Dack auf etwas fiel, was auf dem Grunde einer Grube lag. Ich ritt näher, um zu sehen, was es sei, und — ein eifriger Hock überließ mich, als ich sah, daß es Dawson's Frau war, ganz in Stücke geschnitten und halb aufgefressen durch Schakale und wilde Hunde. Ein wenig weiterauf auf der Straße lag Dawson selbst, auf dem Gesicht, ganz todt, mit einem leeren Revolver in der Hand und vier unthätige Soldaten lagen um ihn her. Unschlüssig hielt ich mein Pferd an, aber in diesem Augenblick sah ich, wie von unserer Pflanzung sich ein dicker, schwarzer Rauch erhob, und bald darauf die Flammen durch das Dach schlugen. Jetzt wußte ich, daß ich meinem Patron nichts mehr helfen konnte, und nur mein Leben wagen würde, wenn ich mich in die Hölle einmischte. Von der Stelle, wo ich stand, konnte ich Hunderte von schwarzen Teufeln sehen, noch immer mit ihren rothen Soldatenköpfen auf dem Rücken, welche heulend um das brennende Haus tanzten. Einige deuteten nach mir, und eine handvoll Kugeln pfliffen mir um den Kopf. Ich hielt mich nicht länger auf, ritt querüber und spät abends war ich sicher in den Mauern von Agra.“

Dort schien es übrigens auch nicht besonders sicher zu sein. Das ganze Land war wie von einem Dienenschwarze erfüllt. Wo die Engländer sich in kleinen Banden sammelten konnten, beherrschten sie nur isolirt Land, soweit ihre Kanonen reichten, sonst überall waren sie hilflose Stücklinge. Einige gegen von Millionen gegen Hunderte, und das Abgeschlichte war, daß diese Leute, gegen die wir zu kämpfen hatten, unsere eigenen erzogenen Truppen waren, welche wir gelehrt hatten, unsere Waffen zu brauchen und unsere eigenen Signale zu blasen. In Agra lag das dritte bengalische Regiment, eine Anzahl Sikkim, zwei Schwadronen Kavallerie und eine Batterie Artillerie. Ein freiwilliges Regiment von Beamten und Kaufleuten war gebildet worden, und an dieses schloß ich mich an sammt meinem Stelzfuß. Frühzeitig im Juli machten wir einen Zug gegen die Rebellen in Shahjumbich und schlugen sie für einige Zeit zurück. Aber unsere Munition ging zu Ende und wir mußten uns nach der Stadt zurückziehen.“

Von allen Seiten kamen die schlimmsten Nachrichten, und das ist kein Wunder. Denn wenn Sie auf die Karte blicken, so werden Sie sehen, daß wir im Mittelpunkt des Aufstandes waren. Undar liegt über hundert Meilen östlich und Kapurth etwa ebenso viel südlich. Aus allen Himmelsrichtungen her hörte man von nichts als Plünderung, Mord und Brand.“

Agra ist eine große Stadt, voll von Fanatikern und Teufelsanbetern aller Art. Unsere Handvoll Leute verlor sich in dem engen Straßengewirr, deshalb zog ich unser Anführer über den Fluß zurück nach dem alten Fort von Agra. Ich weiß nicht, ob einer von den Herren jemals von diesem alten Fort gelesen oder gehört hat. Es ist ein merkwürdiges Ding, ich habe nie so etwas gesehen, und ich bin doch ein ganz außerordentliches Wesen. Vor allem ist das Fort von ungeheurer Umfang. Es ist ein moderner Theil darin, der unsere Garnison, die Frauen und Kinder aufnahm, voll von Leben und mit noch viel übrigem Raum. Aber dieser moderne Theil ist klein im Vergleich mit dem alten Theile, welcher ganz verlassen und mir von Skorpionen und Taubenflüßern bewohnt ist. Dort giebt es eine Menge großer, verlassener Hallen, gewundener Durchgänge und langer Korridore, jedoch es ganz leicht ist, sich darin zu verirren. Aus diesem Grunde ging selten jemand dorthin, außer zuweilen eine kleine Gesellschaft, welche mit Fackeln eine Entdeckungstour darin machte.

masch, d. h. die ihm zugeheilte Brautjungfer, legt ihm loschen eine Schärpe (schanz), ein fünf Ellen langes Stück aus bestem weissen Damast, mit rothen und weißen Franzen besetzt, um die rechte Schulter; dann bindet sie ihm an der linken Seite eine große Schleife (Craque). Einen schweren, kirrenden Schleißeblat hat der pobratsch schon in seiner Wohnung angelegt. Nach Beendigung des feucht-fröhlichen Besammensnehmens nehmen die Brautzeugen auf ihre Stellen, mit Glänzendem bestickten Bogen die parawelle Blab. Nachdem die Aufstellung beendet, bezieht sich der pobratsch ins Hochzeitshaus und führt die hoch erdübende Braut zu dem ersten Wagen, der Bräutigam folgt mit der masch. Am dem Haupte der Braut prangt der auf schneeweißen Spitzen rühende, breite „hupatz“, die Brautkrone, ein Wunderwerk der ländlichen Fugmacherinnen. Aus dem Gevort von grünen und weißen Blüten sinken goldene Ketten hervor, allerliebste Gutlandern aus künstlichen Blumen, welche an die glückselig mit schwarzsteinem Bande garnirte Krone gefügt sind, wollen an den Seiten herabieder und umfächeln die Seiten der Jungfrau. Auch die Brautjungfern tragen sämmtlich diesen hupatz, jedoch mit dem Unterschied, daß ihnen nur die Franzen roth und gold gefaltet sind, während der Braut allein die sämmerweise Krone gefaltet ist. Die Braut in altemodischen Hochzeitskost erheben, so hat sich der Bräutigam, mit einem weißen, mit schwarzen Gehrock und Cylinder ist er zu dem bedeutungsvollen Akte gekommen, eben die meisten männlichen Hochzeitsgäste. Nachdem die Trauung vollzogen war, setzte man sich zum Festmahl. Unter dem Dröhnen der Böller, welche die Raubaren und Freunde des jungen Paars als Zeichen ihrer freudigen Anteilnahme abfeuern, wurden die Plätze eingenommen. Bei Fische ging es hoch her. Da gab es Wein, Butter, Käse, Beber, und Fleischwerk nebst den üblichen Getränken mit Küchenerfleisch. — Fisch mit Sprennabauce und Besodbi. — Schmettensbraten, Salat. — Gebärdene Quark. — Kaffee mit Kuchen und Rappstücken. Alle Speisen waren schmachtlich zubereitet und mundeten auch dem verwöhnten Gaumen. Als Getränke wurden Maderer, Cistronens und Rosenlöcher für das schöne Geschlecht und alter Kottbuer Korn für die Männer verabreicht. Beim dritten Gange wurde die Wohlthaten gereicht. Hier erlob sich der Herr Doktor und brachte einen Erntepredigt auf das neuvermehrte Paar in deutscher Sprache aus, was sonst bei würdigen Hochzeiten nicht üblich ist. Der Hochzeitsreden sah nicht am Achte, sondern ging in Handbäumen mit einer Cigarre im Munde hin und wieder und sah nach dem Nechten. Um 10 Uhr wurde der offizielle Theil durch Gebet und Gesang des Hebes „Nun danket alle Gott“ geschlossen. Unterdessen hatte sich die Festung unter den besten Verhältnissen und wurde reichlich mit Speise und Trank bewirthet. Nach einigen Stunden zügellosen Zusammenseins wurde nochmals kalter Aufschnitt verabreicht, und dann rüstete sich die Gesellschaft zum Aufbruch, um das junge Ehepaar nach dem neuen Heim zu begleiten. Der propatsch sagt im Namen der lieben Anfa „dohru noo“, gute Nacht der theuren Mutter, ihr für die Erziehung der nun aus diesem Heim scheidenden Tochter zur Enthaltung, zum Heiß und zu allen Tugend heztlich dankend, also dem lieben Vater, der für sie gesorgt und sie zum Gesehoren angehalten, den guten Weidern und sonstigen Anverwandten. Heiderseits fließen reichlich Thränen. Zudem der pobratsch nicht veräuerte, noch alle Gäste zum nächsten Freitag einzuladen, im Hochzeitsgast zu erscheinen und am Tanz theilzunehmen welches sie unter Zuhilfenahmebeleuchtung des Hochzeitsbans.

Ein Frauenjournal. In der berühmten Frauenanstalt Wickire bei Paris erhebt auch eine von Gesehrentanten selber redigirte Zeitung. Sie nennt sich „L'Anti-Albumin“ (Gegner des Albumins) und hat zum Vetter einen Apotheker und früheren Heilweber Charles Gilinger, seit zwei Jahren in Wickire wegen „moralischen Fortschritts“. An seiner Verdrüßtheit könnte aber auch mancher Gesehnte „irre“ werden, wenn er folgende Probe von der Schärfe seines Geistes liest: „Der Frauenarzt Fin do Siecle“. „Gesehnte morgen besuche mich ein fommischer Knauz, natürlich ein Frauenarzt. Wie gefallen Ihnen die Frauenzüge? Ich finde sie allerliebste, selbst wenn sie nichts bringen, was ja meistens der Fall ist. Ich liebe nun einmal ihre freien Ideen, das heilige Feuer, das ihren Augen blüht, und ihr vernachlässigtes Aeußeres. Ihre Ideen und blühende Augen hatte mein Knaus so gut wie mir irgend einer, an Niederstigkeit des Anzuges aber übertrifft er noch alle anderen. Wie ein Unwetter plägte er mit ins Zimmer herein. — „Guten Tag, wie geht's? — Nicht schlechter als gestern. Und Ihnen? — Kennen Sie mich denn? — „Ja? nein, Sie sind mir unbekannt.“ — „Ich ja, ich habe mit ja den Bart gesehen lassen, und überhaupt haben Sie mich früher noch nicht gesehen.“ — „Die letzte Grund hätte allein genügt. Anderen erwiderte ich nichts und erkundigte mich nur nach der Wände seines Bekleidens.“ — „Ja bin der Doktor Bourneville, Frauenarzt.“ erwiderte er stolz. — „Ich habe mir gleich geobacht.“ — „Ich komme zu Ihnen, weil Sie ein geschiedter Weidliche sind und für eine gute Sache gern etwas thun.“ — „Ich verdaugte mich.“ — „Wohnten Sie lieber verbrennen oder ver-

saufen?“ fuhr er mich plöblich an. „Ich war verblüfft und stammelte: „Nein, kein von beiden.“ — „Nun, erkläre mir, daß es sich nur um das Schicksal meines Körpers nach dem Tode handle. Er habe ein neues Verfahren erfinden, die Leiden weder einfach zu verbrennen noch zu verweilen zu lassen.“ — „Ich lasse.“ so sprach er, „den Leichnam zunächst im Waden mit Zweisätzen dörren und lege ihn dann gewisse Indispanien bei, die ihn, wie das Nitro, die Waite zu Schmelzempfinden, zu einem Sprengstoff machen. Man bringt ein Bündelchen davon, das ich ruff, voll, bumm.“ Das Ding liegt in die Luft. „Wie finden Sie den Gedanken?“ — „Ein de Siecle.“ — „Aber das ist nicht alles. Anstatt Ihren Körper in einen einfachen Sprengstoff zu verwandeln, kann ich daraus ein ganzes Feuerwerk herstellen mit Raketen, Schwärmen, Wädern usw. Für eine Familienfeier mache ich zum möglichen Freile von 80 Francs ein bengalisches Feuerwerk aus dem gelebten Leiden. Für 10000 Francs stelle ich ein Feuerwerk ersten Ranges her mit allegorischen Banneten zum Schluß.“ — „Brachttoll!“ — „Noch besser, gute Patrioten können ihre präparirten Zeichen dem Artilleerikomitee vormachen. Damit werden dann die Kanonen geladen. Welch eine Lust, zehn Jahre nach dem Tode die Feinde Frankreichs niederzufürstlichen! Verlaßt Sie das nicht?“ — „Doch, der Vorstoß ist allerliebste, aber mit meinem eigenen Zeichen würde ich lieber noch.“ — „Da nahm der Doktor seinen Hut, lief weg und kam mit noch einem Schokstokf.“ „Ich bin nun einmal nicht eilig.“ In einem andern, bis zu einem gewissen Grade berechtigten Entrüchtungsartikel beschwört er sich darüber, daß Jesuminge aller Art eng und beständig zusammengehört werden. Da sich der Jesumum von Menschen auf das Uebertragende laßt, so meint der Verfasser, könne dies auch den Menschen auf den Menschen gegeben. Er klagt die Leute an, die nicht genug für die Lösung ihrer Sorgen sorgen. In der Hölle einer Freudenanstalt, wo Tag und Nacht das Geschrei der Lebenden widerhallt, könne der verständig Mensch den Verdienst verlieren, geschweige denn ein armes krankes Geschöpf. „Was sagen die Leute zu die sem Jren?“

Ein Zeichen weiblichen Gewerbestieles. Auf der Ausstellung in Chicago sind die deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart „500 Hände stark“ vertreten. Diese Werke, die alle Gebiete des Lebens, der Wissenschaft und Kunst berühren, werden nach der Anstellung der Frauenbehörde der Ausstellung als Geschenk für eine Memorial-Trennen-Bibliothek in Chicago überlassen werden.

Für unsere kleinen Lateiner. Am Thore des königl. Realgymnasiums in Nürnberg fand sich am vergangenen Montag früh amtlich folgende hübsche lateinische Inschriftenausgabe angeschlagen:

„Cum vis caloris crescat Et unda jam tepescat, Coenati domi stant, Tum corpora lavant! Et nate et natate Et undis vos mersate!“

Einige Weisheit. Der berühmte deutsche Dichter Goethe der im Bagdad des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich dieselbe Regierungswelt herrschend sah, die in unserer Zeit in England gang und gäbe ist, erzählt in seinem „Nolengarten“ eine ergötzliche Geschichte von einem Fuchs, der mit allen Zeichen der Angst umherlief. Auf die Frage nach dem Grund seiner Unruhe, erwiderte das Thier: „Ich höre, daß man alle Kameele in den Dienst pressen will.“ „Gut, aber was sieht dich an?“ — „Nun denn, wenn ein Nebelgefummer hohstet genug wäre, mich als ein Kameel anzugeben, — wer würde sich die Mühe nehmen, den Fall zu untersuchen? Du weißt ja: ehe das Gegenstück aus Traß eintritt, kann der von einer Schlange Beschiffene gefahren sein.“

Das Kanarisches Aeußere über Kleopatra. — „Kam glaublich ist, daß die große Königin noch Zeit fand, sich mit weiblichen Handarbeiten zu beschäftigen. Allein die — Kadel der Kleopatra ist wohlverhüllt geworden.“

Mißverstand. Zukünftige Schwiegermutter: „Sie bitten um die Hand meiner Tochter; können Sie denn auch schon eine Familie ernähren?“ — Der Anrufer: „Nat denn Ihre prächtigen Tochter schon Familie!“

Eine Frage an den Hundbarbier. Herr der seinen Hund hat (heeren lassen): „Eine Wort soll das fassen?“ Hören Sie mal, dafür kann ich mir ja zweimal die Haare schneiden lassen.“

Schlammleier. Professor: „Aber, Herr Doktor, Sie fassen ja eben meine Tochter; was soll denn das bedeuten?“ — Doktor: „Ah, Sie lagten ja zu mir: „Ihm Sie, als ob Sie bei uns zu Hause waren“, und ich bin ein so ärztlicher Bruder!“

Erste Liebe. Erster Wadstich: „Aber wenn hat er die denn seine Liebe gelassen?“ — Zweiter Wadstich: „Als wir vierhändig spielten, da hatte er — vierzehn Kasse Baufe!“

Druck und Verlag von Otto Zöfel in Halle a. d. S.

Bei der Redaktion veranmündlich: Albert Gerling in Halle.

Die eine Seite des alten Forts wird vom Flusse bespült und ist dadurch geschützt, aber an den anderen Seiten waren viele Tore und diese mußten natürlich besetzt werden, sowohl im alten als im modernen Theil.

Wir hatten kaum Leute genug, um die hervorspringenden Winteln der Mauern zu besetzen und die Kanonen zu bedienen, und es war also unmöglich, an jedem der unzähligen Thore eine starke Wache aufzustellen. Deshalb wurde in der Mitte des Forts eine Hauptwache errichtet, und jedes Thor einem Weisem mit zwei Eingeborenen anvertraut. Mir wurde während gewisser Nachstunden die Bewachung eines kleinen, einsamen Thores auf der Südwestseite übertragen. Zwei indische Soldaten wurden unter meinen Befehl gestellt und ich wurde beauftragt, wenn irgend etwas Verdächtiges sich zeigen sollte, mein Gewehr abzuheben, worauf ich mich darauf verlassen konnte, daß von der Hauptwache sogleich Hülfe kommen werde. Da die Hauptwache wenigstens zweipundert Schritte entfernt war und der Weg dorthin von einem Labyrinth von Gängen und Korridoren durchschnitten war, so hatte ich begründete Zweifel, ob die Hülstruppen von der Hauptwache noch rechtzeitig antommen könnten, im Fall eines wirklichen Angriffs.

Nun, ich war stolz darauf, daß mir dieses Kommando übertragen wurde, denn ich war eigentlich noch ein Rekrut und dazu noch sehr jung. Zwei Nächte hielt ich Wache mit meinen Soldaten. Diese waren große, kräftig aussehende Burische, Namens Mahomed Singh und Abdullah Khan, beide alte Soldaten, welche vor Jahren auch gegen uns gefochten hatten. Sie sprachen ganz gut englisch, aber ich konnte wenig von ihnen herausbringen. Sie zogen es vor, bei einander zu stehen und die ganze Nacht in ihrer unverständlichen indischen Sprache miteinander zu plappern. Ich stand gewöhnlich außerhalb des Festungsthores und blickte hinauf auf den breiten Fluß und die funkelnden Räder der großen Stadt. Das Trommelgeschlag, das Schreien und Rufen der betrunkenen Rebellen genigte, um uns die ganze Nacht über an unsere gefährliche Nachbarn jenseits des Stromes zu erinnern.

Wie zwei Stunden kam der Offizier der Wache zu allen Posten, um sich zu überzeugen, daß alles in Ordnung sei. Die dritte Nacht meiner Wache war dunkel und regnerisch. Es war keine Annehmlichkeit, Stunde um Stunde in solchem Wetter vor dem Thore zu stehen. Wieder und wieder versuchte ich, meine Indier zur Sprache zu bringen, aber mit wenig Erfolg. Um zwei Uhr morgens kam die Kunde und unterbrach für einen Augenblick die Vangeweile der Nacht. Als ich fand, daß mit den beiden nicht zu reden war, nahm ich meine Peise heraus und legte das Gewehr nieder, um ein Bündel Holz aufzusuchen. Im nächsten Augenblick waren die beiden Indier über mir. Der eine spannte den Dahn meines Gewehrs und hielt die Mündung an meinen Kopf, während der andere ein großes Messer an meine Kehle hielt und schwor, er werde es hinetnstößen, wenn ich mich rühre. Mein erster Gedanke war, daß diese Burischen im Einverständniß mit den Rebellen seien, und daß dies der Anfang eines Sturmes sei. Wenn unsere Thore in der Hand der Rebellen waren, so mußte der Platz fallen, und die Frauen und Kinder würden abgeschlachtet, wie jene in Rahuipur. Sie werden vielleicht denken, meine Herren, daß ich etwas zu meinen Gumben erdacht habe, aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, als ich daran dachte, öffnete ich den Mund trotz des Messers an meiner Kehle mit der Absicht, einen Schrei auszustößen, der vielleicht die Hauptwache alarmiren könnte, und wenn es mein letzter sein sollte. Die Soldaten, die mich hielten, schienen meine Gedanken zu errathen.

„Machen Sie keinen Lärm,“ flüsterte der eine. „Das Fort ist ganz sicher. Es giebt keine Rebellenhunde auf dieser Seite des Flusses.“

Was er sagte, hatte einen Anflug von Wahrheit, und ich wußte, daß ich ein tochter Mann war, wenn ich sagte. Das konnte ich in den funkelnden Augen des Burischen lesen. Deshalb wartete ich schweigend, um zu erfahren, was sie von mir wollten.

„Hören Sie, Sahib,“ sagte der Größere und Trostigste der Beiden, welcher Abdulla genannt wurde. „Sie müssen entweder jetzt zu uns halten, oder für immer stumm gemacht werden. Es ist eine zu große Sache für uns, als daß wir zögern sollten. Entweder Sie sind mit Herz und Hand für uns und schwören es auf das Kreuz der Christen, oder Ihre Leiche wird über den Wall hinausgeworfen werden, und wir gehen zu unseren Brüdern im Nebelland. Einen Mittelweg giebt es nicht. Was soll es sein, Leben oder Tod? Wir können Ihnen nur drei Minuten zum Entschlusse lassen, denn die Zeit vergeht und alles muß geschähen sein, ehe die Kunde wiederkommt.“

„Wie kann ich mich entschließen,“ sagte ich, „so lange ihr mir nicht gesagt habt, was ihr von mir wollt? Aber ich sage euch im Voraus, wenn es ein Anschlag auf die Sicherheit des Forts ist, so will ich nichts mit euch zu schaffen haben, und ihr könnt meinethwegen zusehen.“

„Es handelt sich nicht um das Fort,“ sagte er. „Wir verlangen von Ihnen nur, was Ihre Landleute gethan haben, als sie in dieses Land kamen. Wir verlangen von Ihnen, Sie sollen reich werden. Wollen Sie heute nacht einer der Unfrigen sein, so schwören wir auf das blanke Messer und bei dem freieschenden Eide, den noch niemals ein Stüb gebrochen hat, daß Sie Ihren Antheil an der Beute haben sollen. Ein Viertel des Schatzes wird Ihnen gehören, einen besseren Vorschlag giebt es nicht.“

„Aber was ist das für ein Schatz?“ fragte ich. „Ich bin ganz bereit, reich zu werden, wenn ihr mir nur zeigen wollt, wie das gemacht wird.“

(Fortf. folgt.)

Der Freund aus der vierten Dimension.

Von W. Wilar-Gersdorff.

Auf der Weltkarte des Franziskanerlexers lassen in einer lauschigen Fensternische vier Herren. Sie gehören sämtlich dem Kaufmannstande an und schülen sich mit den anbrüchlichen Namen: Walter, Reinsdorf, Kuit und Hellmuth ebenlich durchs Leben.

Von den interessantesten Angelegenheiten gedrücktweise bis auf die skandinavische Gerachen, kam man allmählig auf das Erzählen von Abenteuer und schließlich sogar arztlicher Gespenstergeschichten. Sie mußten sich darin schon weit vertieft haben, denn Kuit warf ungeduldig ein:

„Kinder, ihr mögt nun glauben, was ihr wollt, mir sagt der rein menschliche Instinkt, daß alles an den spiritistischen Schwindeln grenzende Hirnverbranntes Zeug ist. So lange ich mit diesen meinen Augen kein Geistes gesehen habe, so lange schwöre ich darauf, daß sich alles auf natürliche Weise erklären läßt.“

Es giebt unerschöpfliche Menge für uns noch geheimnißvolle Naturkräfte, erklärte Hellmuth, „und daß manche Menschen jenseit von der Spiritisten viel verbrauchte „Futurum“ besitzen, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Zu meiner Kindheit war das Tischrücken an der Tagesordnung. Unser Vermögen blieb aber stets erfolglos, wenn nicht ein schwächliches, ungefähr zehn Jahre altes Mädchen in unlen Kreis trat. Dieses Kind hatte also trotzlos das ererbte Futurum, welches sich uns mittelste und die gewünschte Bewegung des Tischs hervorbrachte. Da war jeder Hundung ausgeschloßen.“

„Da läßt sich noch immer auf physikalischem Wege nachhören,“ wandte Kuit wieder ein, „aber es bleibt noch eine gewaltige Kluft zu überbrücken, bis man an Medien glauben kann, die imstande sind, Geister zu citiren. Ich leugne nun einmal die Möglichkeit einer heraufgehenden Verbindung zwischen uns und der sogenannten vierten Dimension und ich bitte, mich nach dieser Richtung hin als nicht zu beschreiben zu betrachten.“

Kuit hatte mit hochgehobener Stimme diese seine Ansicht ausgesprochen, füllte nun aus neue sein Glas und lehnte sich selbstbetriedigt in den Stuhl zurück.

Es entstand eine Pause. Vielleicht mochten die anderen sich weniger klar sein, wie sie in diesem Punkte dachten.

Walter sah mit wechselndem Gesichtsausdruck über seine Genossen hinweg ins Leere. Endlich sagte er langsam, wie jedes Wort sich abringend:

„Was würdest du nun sagen, Kuit, wenn ich dir zuschwöre, daß ich, ohne Medium zu sein, ohne jemals den Einfall gehabt zu haben, Geister zu citiren, mit einem Abgeschiedenen eine längere Unterredung geführt habe, und zwar eine Unterredung, die meinem Leben eine neue Wendung gab?“

Alle hoben erstaunt den Kopf und starrten förmlich erschrocken auf den Sprechenden, der ruhig ihre Blicke aushielt und von seinerseits gespannt eines Auspruchs harrete.

Kuit sand auch bald die Sprache wieder, indem er satonsch hinwarf:

„Das ist abergeschonnt bist.“

Reinsdorf und Hellmuth sagten unwillkürlich laut auf. Walter verzog auch wie in einem Stöhnen den Mund, bekam aber dadurch eher einen nehmüthigen als betreten Aug.

„Nein, das glaube ich nicht,“ erwiderte er kopfschüttelnd. „Ihr müßt eben nur hören, wie alles gekommen ist. Ich habe mich zwar niemals darüber ausgelassen, aber ihr, meine alten Kriegsamerikander und Duzbrüder, sollt in das dunkelste Geheimniß meines Lebens eingeweiht werden: vielleicht verhilft mir einer zur Lösung des Räthels, das mir schon so viel zu schaffen gemacht hat.“

Ein Augenblick, hat Hellmuth. „Ich muß zu weiterer Stärkung noch eine Handlung bringen lassen, denn nur weiß, ob einem bei der Geschichte nicht das Blut zu Eis erstarrt.“

Er wendte den Kellner heran.

Nachdem dieser das Gewünschteste gebracht hatte, rief Kuit übermüthig:

„So, nun setzt euch in Postur und harret in Geduld der Geister, die da kommen sollen!“

„Nur — einer,“ fiel, melancholisch lächelnd, Walter ein. „Aber da müßt ihr mit mir nochmals mangelnd hurchmachen, das notwendig war, damit der Freund aus dem Nebelland sich meiner erdarne.“

„Ihr wüßt,“ begann er, „ich habe im Jahre achtzig als Halbintalide meinen Abschied genommen. Mir, Kuit, speziell ist die Hauptwache bekannt. Meine Zeit schien nun einmal gekommen, wo es zur Gründung eines Hausathes drängt. Nachdem meine Wohl auf ein armes Mädchen gefallen und mein Vermögen nicht groß genug war, um von den Sinnen desselben als verheerenderer Bremerkulantent handesgemäß Haus zu führen, entschloß ich mich, meine geliebte Anjorn abzulegen, um fortan als simpler Christ mein Dasein zu fristen. Ich betrachtete, gleichzeitig erwägend, wie ich mein Kapital und meine natürliden Anlagen am besten zinsbringend verwerten könnte. Meine Bemühungen nach dieser Richtung wurden schnell mit Erfolg gekrönt. Nur zu bald fand ich ein Liebhaber für — mein Geld, welcher mich als stillen Socius mit in den Kauf nahm. Stillter Socius! O, unbaltridre Wortel! Ich durfte nämlich still zusehen, wie mein Geld flühen ging, und nicht mühen, wenn mein edler Compagnon in einer Umwandlung von Wohlthun in eine Thätigkeit gewies, die eigentlich in der Wirkungskreis meiner Hausmacht gehörte. Der Wiederkaum hatte eben leichtes Spiel mit mir. — Ich verstand von kaufmännischen Getriebe so viel wie die Käse von Schwimmen und mußte, in das fremde Element geraten, logischer Weise erlaufen. Das Geschäft war bis an die Wurzel faul. Auf mein vom Vater Ererbtes laurerte eine Schaar hardhängender Gläubiger, wie hungrige Raben auf das verendende Wild. Die größten Schreier zum Schwelgen gebracht, begann mein Socius sich schwindelhaftes Gebahren von neuen, daß mir — um wenigstens meinen ehelichen Namen zu retten — nichts anderes übrig blieb, als mit Verlust meines ganzen Vermögens mich anrüchigen Unternehmen den Rücken zu kehren. Was ich eue hier in fünf Minuten ersähe, sog ich in Wahrheit doch einige Jahre hin, die mir viele schlaflose Nächte, die ersten grauen Haare und manche bittere Erfahrung eintrugen. Mit der Haltung, mein Vermögen rettungslos verloren zu haben, mußte ich mich wohl oder übel abfinden. Aber noch niemals ist mir der Werth des Geldes so klar geworden, als da ich es nicht mehr besaß. Heberall gilt Nagob's Mahnung: „Tue Geld in deinen Beutel!“ Ohne den Namen ist man ein gefesselter Sklave. Bei meiner nun beginnenden Jagd nach einer Stellung machte sich dieses Manco doppelt fühlbar.“

Glücklich der Wenig, der für eine Sache einleben kann! Was macht man aber als armer Christ, wenn man nur auf Deutenacht subidit hat? Mit meinen kaufmännischen Erfahrungen konnte ich niemandem vor die Brust springen, im Gegenheil, ich mußte vermeiden, jemanden auf diese Artschrit aufmerkiam zu machen.

Kinder, an welchen Stübchen der Wenig doch sichertern kann! Da zerrt mich des Schicksals taube Hand an ein wenig verdorrenes Gebilde — Lebensversicherungsgesamtur geberien. Mein neuer Chef giebt mir zu verstehen, auch Frauen, die mir als geeignet ichenen, für unsere Agentur anzuwerben. Da läuft mir eine sehr geschickliche junge Wittue in den Weg. „Das ist mein Mann!“

Bunte Zeitung.

Eine wendische Hochzeit. Eine wendische Hochzeit von letzterer Großartigkeit wurde vor einigen Tagen im Spreewalde in folgender Weise gefeiert: Der Weislidie hatte den Trauungsakt auf nachmittags 2 Uhr angelegt. Die Gäste trafen aber bereits zwei Stunden vorher im Hause der Frau ein. Sie lesten sich sofort in die gedekten Tische, aben Butterbrod und Käse und tranken dazu reichlich piwo und palone (Bier und Branntwein). Inzwischen war auch der Bräutigam mit seinen Verwandten zu Braut angekommen. Er begab sich nach der Begrüßung der Gäste zu der in ihrem Stübchen im bräutlichen Schmucke

denke ich und lasse distreter Weise etwas von — einträglichem Nebenberndt fallen. Sie sieht mich stark an, sieht denn: „Nur, woher halten Sie mich?“ meinte Rehr und in der schanden. Das ist der Anfang des Dramas. Drei Wochen später erhalte ich eine Vorladung und muß mich vor den Schranken gegen eine Anklage vertheidigen, welche die ehrbare Wittve Hala — So und So wegen eines Attentates auf ihre — Zugend gegen mich angezettelt. Das ist die Katastrophe.

Mein Chef, bei dem ich probeweise und unentgeltlich bereits ein halbes Jahr gearbeitet, erklärte mich, trotz meiner goldglollen Vertheidigung, meiner gänzliden Freilassung, für seine Branche ungeeignet, und hat, des beisehrlichen ersten Honorars bracht ich die Freilassung noch Hauke.

Das war der Schluß des Trauerplebes. Da rih denn auch meiner sonst engelgütigen Frau die Geduld und sie erhob laute Zweifel an meiner Befähigung zur Gründung einer hürdischen Grüttern. Sie hatte in jener Zeit staunenswerthe Proben von Entfaltung und andererseits profandem Sinn abgelegt, so daß ich mir ihr gegenüber etwas kein vorkam und endlich an der Schwelbetrachtung gelangte, die Frauen seien besser ausgerüstet für die Beschäftigung des Lebens wie wir Männer. Ich mußte mich nur mehr als Genümsidig ihres künftigen Hebrungsglades an. Der Wahrheit die Ehre! Meine kleine Frau suchte mich wieder zu ermuntern, zu neuen Versuchen anzuregen, aber schließlich bemerkte ich doch, wie sie an diese Ermuthigungen selbst nicht mehr glaube, seitdem: Nebenarbeiten daran angewendet und im Grunde genommen nur ihrer eigenen Kraft vertraute.

Langte ich nach meinen erfolglosen Gängen erschöpft zu Hause an und erhielt Speise und Trank vorgelegt, als hätte die Hausfandkaffe niemals einen Ausfall kennen gelernt, so empfand ich etwas wie Scham, und immer wieder sagte ich mir: allein käme sie ganz gut durch die Welt. Ich erinnere mich sehr wohl, wie ich einmal absichtlich eine berartige Rebe hinwarf und dafür von meiner Frau eine tüchtige Brediretweisung erhoffte. Aber sie schwieg. Und dieses Schweigen griff mir damals fürchterlich an Herz. Da rieg der Trost in mir auf und ich dachte: „nun, ich will dir nicht allzu lange im Wege sein.“ — „Tropdem machte“ ich fortgesetzt Anstrengungen, mich unterzubringen, als aber wieder eine Reihe von Tagen, einer nach dem anderen erfolglos, hindabgeleitet war, überkam mich eines Abends eine berartige Mühseligkeit, ein solches Bangen vor dem mich erwartenden Fortgehen der Bild merkte Frau, daß ich mich nicht entschließen konnte, meine Schritte heimwärts zu lenken, sondern die Richtung nach dem Diergarten einjchlag. Es war Herbst und dunkelte bereits um diese Stunde. Der Wind schwebte durch die Wäpfer und trieb das weisse Raub in tohlen Ströbel vor mir her. „Ja, die Wäpfer fallen von den Bäumen, denn Herbst ist kommen,“ mühte ich denken. Die Einigkeit um mich her weckte eben nur trübe Vorstellungen in mir. Wie von Furchen gepfeift, rannne ich ziel- und planlos, freng und quer durch die immer dunkler werdenden Gänge des Diergartens.

Aber glaubt io nicht, es hätte sich immer nur die Berarmelung bemächtigt, nein, es packte mich geradezu eine wahre Berjesterwuth.

Wii ich denn ein Idiot, ein Faulpelz, ein Feigling? Ich schreie in mir, der den Kampf uns Dasein fürchtet oder ihm aus dem Wege gehen will? Nein und tausendmal nein! Gebt mir nur Waffen, daß ich mich mit dem widerbeartigen Unhold — Geisidit geberien — endlich herumbringen kann!

Ich brauche auch nicht zu besauern, wie mir die Ursache meiner mühslichen Lage, mein edler Socius, einfiel. Dem hätte Gott gnädig sein müssen, wenn er mir auf dieser Wanderung über den Weg gelaufen wäre; mit meinen beiden Armen hätte ich ihn für alle Zeiten unschädlich gemacht. Aber nicht nur der Unstern tauchte vor mir auf, sondern meine ganze Bergangenheit spielte sich vor meinem inneren Auge ab. Man erzählt ja von Ertrinkenben, daß sich in wenige Stunden ihr verlorrenes Leben zusammenbrände, und schließlich ertrinken gung es mir nicht anders, drohen doch des Schicksals Wogen über meinen Kopf aufzusammensulgen — Walter brach plötzlich, den Kopf an die Wand lehnd, in seiner Erzählung ab. Es entstand ein Moment allgemeinen Schweigens, der gleichzeitig in den vier Freunden die Berförperung der Temperamente bot.

(Fortf. folgt.)

seiner darrenden Braut. Schwelgend bestet sie ihm den auf dem fetter, aufammengelegten Sattlung in ihrer Hand rubenden wonek, d. i. ein kleines, ungeschöndes Werdensbüchlein, an den linken Oberarm. Ein solches Kränzchen befindet im Spreewalde auch der Hand der Braut nur der „ehrbar Bräutigam“. Die Hochzeitgäste hatten sich inzwischen vollständig eingefunden. Nun schmückten die Brautjungfern ihre Wäpfer mit einem Sträußchen, das aus Gebden und künstlichen Blumen besteht und nach unten mit einer lebenden, mit langen Zispeln verbedenen Schleiße abschließt; außerdem besteten sie ihrem Kavalier ein buntes Tuch auf die Brust. Die allgemeine Nummernsamkeit unter der schmüden Schaar lenkt der pobratsch, d. i. der Brautführer, auf sich. Die

